

**Auszug
aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich**

vom 20. Januar 2010

83. Schriftliche Anfrage von Urs Weiss und Dr. Arthur Bernet betreffend Stadtspitäler, Konkurrenzfähigkeit mit privaten Spitälern. Am 28. Oktober 2009 reichten die Gemeinderäte Urs Weiss (SVP) und Dr. Arthur Bernet (SVP) folgende Schriftliche Anfrage, GR Nr. 2009/491, ein:

In der Zeitschrift 'Die Weltwoche' Nr. 39 vom 24. September 2009 wird in einem Artikel über die Verschwendung im Gesundheitswesen von Pierre Heumann berichtet. Unter dem Untertitel Verschwendung Nr. 6; Zu wenig Privatisierung auf Seite 43, wird neben anderen Gründen auch noch folgendes festgestellt: In der Schweiz sind bloss 38 Prozent der Spitäler privatisiert. Öffentliche Kliniken haben kein grosses Interesse Kosten herunterzufahren, da jemand anders davon profitiert. Private Spitäler sind besser geführt und arbeiten unter vergleichbaren Bedingungen, gemäss Einschätzung von Dr. Felix Guntzwiler, 20 – 30 Prozent effizienter. Die durchschnittliche Liegedauer ist 2 – 3 Tage kürzer. Private Spitäler können auch keine Nachtragskredite beantragen. Die Differenz scheint doch beträchtlich.

Wir bitten daher den Stadtrat um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Wie beurteilt der Stadtrat die Effizienz der Stadtspitäler?
2. Welche Möglichkeiten sieht der Stadtrat um eine zusätzliche Effizienzsteigerung ohne Qualitätsverlust zu erwirken?
3. Ist der Stadtrat grundsätzlich an einer Kostensenkung im Spitalbereich, um mit den Privatspitälern konkurrieren zu können, interessiert?
4. Wird beurteilt der Stadtrat die gegenwärtige und zukünftige Konkurrenzfähigkeit der Stadtspitäler, im Umfeld des allgemeinen Spitalüberangebotes?

Der Stadtrat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Vorab ist festzuhalten, dass ein Effizienzvergleich von Spitälern, insbesondere zwischen öffentlichen Spitälern und Privatkliniken, grundsätzlich eine inhaltliche und methodische Herausforderung darstellt, der die verkürzte Darstellung im zitierten Zeitschriftenartikel nicht gerecht wird.

Die Herausforderungen liegen im Wesentlichen bei folgenden drei Punkten:

1. Die Differenzen im Versorgungsauftrag und im Leistungsangebot
2. Die unterschiedliche Datentransparenz öffentlicher und privater Kliniken
3. Der Unterschied von Kosten und Preisen im Gesundheitswesen

Der Kanton Zürich hat in seinen bisherigen Spitalplanungen die beiden Stadtspitäler Waid und Triemli als versorgungsnotwendig anerkannt und mit entsprechenden Leistungsaufträgen versehen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Aufträge ist die Wahrnehmung zahlreicher Aufgaben, um die Versorgungssicherheit für die Bevölkerung – unabhängig von Versicherungsstatus, Zahlungskraft und Diagnose – aktuell und zukünftig zu gewährleisten, z. B.:

- Notfallversorgung; d. h. Triage, Einleitung lebensrettender Sofortmassnahmen und Aufnahme (bzw. Mitwirkung bei der Organisation der weiteren Behandlung in einem anderen Spital) während 24 Stunden am Tag und 365 Tagen im Jahr
- Ärztliche Fort- und Weiterbildung
- Aus-, Weiter- und Zusatzausbildung in zahlreichen nichtakademischen Gesundheitsberufen
- Rettungsdienst
- Betrieb geschützter Operationsstellen (Triemli-Spital)
- Mitwirkung bei der Versorgung in ausserordentlichen Lagen (Pandemien, Katastrophen usw.)

Diese Aufgaben sind ein wesentlicher Bestandteil der Qualität des Gesundheitswesens und werden im Kanton Zürich praktisch ausschliesslich von öffentlichen bzw. öffentlich subventionierten Spitälern wahrgenommen.

Insbesondere die Aufnahmepflicht führt dazu, dass die öffentlichen Spitäler ständig ein bestimmtes Mass an freien Kapazitäten vorhalten müssen und z. B. nicht alle Betten für Wahleingriffe verplanen können. Die Notfallbereitschaft rund um die Uhr erfordert ebenfalls erhebliche Vorhalteleistungen. Die Kosten dieser Leistungen werden anteilig von den Krankenversicherern übernommen und sind entsprechend in den Tarifen enthalten.

Im Zuge ihrer Versorgungspflichten müssen öffentliche Spitäler oft unstrukturierte Gesundheitsprobleme behandeln. Damit ist ein hoher Anteil an ungeplanten Eintritten vor allem auch nachts und an Wochenenden verbunden. Über die Kosten für Vorhalteleistungen hinaus führt dies auch generell zu komplexeren und damit teureren Abläufen.

Insbesondere die beiden Stadtspitäler versorgen einen sehr hohen Anteil an hochbetagten und schwerkranken Patientinnen und Patienten mit einer Vielzahl gesundheitlicher Probleme und dementsprechend langen Liegedauern. Im Gegensatz dazu beschränken sich die meisten Privatspitäler darauf, ambulant vordiagnostizierte und vorselektionierte Fälle in einem eng fokussierten Spektrum zeitlich planbarer Wahlleistungen zu behandeln.

In diesem Zusammenhang möchte der Stadtrat in Erinnerung rufen, dass die Stadt Zürich ein grosses Interesse daran hat – weil es dem ausgewiesenen Bedürfnis der Bevölkerung nach Sicherheit und Verlässlichkeit entspricht –, allen Einwohnerinnen und Einwohnern, unabhängig von ihren finanziellen Möglichkeiten und ihrem sozialen Status, eine angemessene medizinische Versorgung zu gewährleisten.

Die in der Anfrage zitierten Unterschiede in den Liegedauern zwischen privaten und öffentlichen Spitälern halten einer näheren Überprüfung nicht stand. Werden gleiche Behandlungen miteinander verglichen und werden die Ergebnisse um bestehende Zusatzkrankungen der Patientinnen und Patienten bereinigt, zeigt sich, dass Privatspitäler im Schnitt nicht effizienter sind als öffentliche Spitäler. Teilweise ist sogar das Gegenteil nachweisbar:

So ist z. B. die Kaiserschnitt-Rate, die im in der Anfrage zitierten Artikel als Kostenfaktor hervorgehoben wird, in vielen Privatspitälern – trotz leichterere Fälle – doppelt so hoch wie im Stadtspital

Triemli. Auch übernehmen die Stadtspitäler (vor allem das Stadtspital Triemli) oft Fälle von Privatspitälern, die dort aufgrund der Komplexität dieser Fälle bzw. der Multimorbidität der Patientinnen und Patienten nicht mehr behandelt werden können.

Im Gegensatz zu Privatkliniken haben öffentliche Spitäler gegenüber Kanton und Krankenversicherern ihre Kosten detailliert nachzuweisen (im stationären Bereich bezogen auf jeden einzelnen Fall) und sie müssen ihre Qualität mit einem umfangreichen Programm jährlich kontrollieren. Seitens Kanton, Krankenversicherern und Eidgenössischer Preisüberwachung werden regelmässig Effizienzvergleiche angestellt. Die Ergebnisse des kantonalen Fallkosten-Benchmarkings werden seit einigen Jahren auch publiziert.

Die Kostenlage der Privatspitäler ist dagegen nicht transparent. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Privatspitäler günstiger sind. Der Schweizer Verband der Privatkliniken selbst argumentiert in dieser Frage entsprechend auch sehr defensiv: Es gebe keine wissenschaftliche Studie, die belege, dass Privatkliniken teurer seien als öffentliche Spitäler.

In den Kantonen, wo Privatspitäler zur Behandlung allgemeinversicherter Patientinnen und Patienten zugelassen sind, weisen die angeblich günstigeren Privatspitäler für gleiche Behandlungen im Durchschnitt keine niedrigeren Tarife aus als die öffentlichen Spitäler. Und dies trotz der Kostennachteile der öffentlichen Spitäler, die sich aus ihren Versorgungsaufträgen ergeben. Es gibt daher zum heutigen Zeitpunkt keinerlei konkreten Beleg für den in der Anfrage zitierten angeblichen Kostenvorteil von Privatkliniken.

Als gewinnstrebige Unternehmen sind Privatspitäler zudem darauf ausgerichtet, ihre Einnahmen (zulasten der Prämienzahler) zu maximieren und allfällige Kosteneinsparungen als Rendite abzuführen. Während eine Effizienzsteigerung im öffentlichen Spital direkt der Allgemeinheit zugute kommt und das Gesundheitswesen finanziell entlastet, erhöht sie im Privatspital in erster Linie den Gewinn und damit die Rendite für die Kapitalgeber.

Schliesslich ist der im zitierten Artikel suggerierten Tatsache, dass der niedrige Anteil an Privatspitälern ein kostentreibender Faktor sei, entgegenzuhalten, dass im internationalen Vergleich Gesundheitswesen mit hohem Anteil privater Unternehmen generell höhere Kosten und teilweise zusätzlich eine geringere Versorgungssicherheit aufweisen. Dieser Befund wird gestützt durch eine Kostenanalyse der Schweizer Spitäler durch die Eidgenössische Preisüberwachung aus dem Jahr 2008, die keinen Kostenvorteil für Spitäler mit mehr «unternehmerischer» Organisationsform (z. B. Aktiengesellschaft) feststellen konnte.

Zu Frage 1: Die öffentlichen Spitäler im Kanton Zürich stehen seit Jahren in einem Wettbewerb um Effizienz, an dem sich die Privatspitäler bis anhin nicht beteiligen mussten. Seit der Einführung der kantonalen Globalbudgets vor zehn Jahren werden jährlich Effizienzvergleiche angestellt. Trotz Teuerung haben viele Spitäler, darunter auch die Stadtspitäler Waid und Triemli, ihre Fallkosten über Jahre halten oder sogar senken können. Kostenvergleiche mit anderen Kantonen zeigen zudem, dass die Zürcher Spitäler im nationalen Vergleich sehr gut dastehen.

Zusätzlich zu den finanziellen Kennzahlen wird bei den öffentlichen Spitälern auch die Qualität regelmässig umfassend überprüft. Neben dem kantonalen Benchmarking nehmen beide Stadtspitäler freiwillig an weiteren branchenbezogenen Betriebsvergleichen teil, um Hinweise für weitere mögliche Verbesserungsmassnahmen zu erhalten.

Seit Einführung der städtischen Globalbudgetierung haben beide Stadtspitäler die Budgets jeweils eingehalten bzw. unterschritten; auch wurden in den letzten sieben Jahren keine Nachtragskredite an die Betriebskosten beansprucht.

Gemessen daran, dass die beiden Stadtspitäler im Kanton den höchsten Anteil an betagten, oft unter Mehrfacherkrankungen leidenden Patientinnen und Patienten versorgen, ist der Stadtrat zufrieden mit ihren Anstrengungen, ihre Effizienz zu verbessern und mit den dabei bis anhin bereits erzielten Ergebnissen.

Zu Frage 2: Der Stadtrat hat einerseits mit der Globalbudgetierung die Rahmenbedingungen für inner- und interbetriebliche Verbesserungen geschaffen, die von den beiden Stadtspitälern – wie die Finanzergebnisse und weitere Kennzahlen zeigen – rege genutzt werden. Mit den zahlreichen, teilweise sehr umfangreichen, abgeschlossenen wie laufenden und noch geplanten Bauvorhaben werden zudem Voraussetzungen für rationellere Betriebsabläufe geschaffen. Effiziente Prozesse wiederum wirken kostensenkend. Schliesslich entfalten auch die diversen Aktivitäten der Stadt Zürich zur besseren Vernetzung der Leistungserbringer zunehmend positive Wirkungen.

Für die beiden Stadtspitäler selbst ist Effizienzsteigerung kein einmaliges Projekt, sondern eine ständige Aufgabe, deren Erfüllungsgrad regelmässig überprüft wird. Mit welchen Massnahmen die Stadtspitäler diese Herausforderung angehen, liegt in ihrer eigenen Kompetenz und Verantwortung; die Ausgestaltung dieses Prozesses ist Teil der Führungsfunktion.

Zu Frage 3: Die Stadtspitäler sind primär wichtige Leistungserbringer zur Sicherstellung der Gesundheitsversorgung in der Stadt und im Kanton Zürich. Ihre Pflicht zur Kostenoptimierung ergibt sich demnach auch nicht aus einer realen oder vermeintlichen Konkurrenz mit den Privatklinken, sondern aus dem Gebot des sparsamen Umgangs mit Steuergeldern. Dieser Aspekt wird zusammen mit dem Ziel der Versorgungssicherheit und der Versorgungsqualität in den Globalbudgets jährlich angemessen berücksichtigt.

Zu Frage 4: Im Zuge der Spitalplanung 1998 wurden im Kanton Zürich neun Spitäler geschlossen und rund 600 Betten abgebaut. Angesichts der Entwicklung der Inanspruchnahme und der permanent hohen Auslastung der Stadtspitäler – vor allem im stationären Bereich und in der Notfallversorgung – kann der Stadtrat kein Überangebot feststellen. So versorgte das Stadtspital Waid 2008 ein Viertel mehr stationäre Patientinnen und Patienten als noch fünf Jahre zuvor, das Stadtspital Triemli ein Drittel mehr. Letztlich liegt es aber in der Kompetenz des Kantons, die stationären Kapazitäten im Rahmen seiner Spitalplanung zu beurteilen.

Die Stadt Zürich ist bestrebt, die Stadtspitäler in ihrer Aufgabenerfüllung zu unterstützen und zu stärken. Mit den erwähnten Bauvorhaben erlangen allgemein- wie zusatzversicherte Patientinnen und

Patienten Zugang zu einem deutlich verbesserten Angebot. Die hohe, ständig steigende Inanspruchnahme der Stadtspitäler zeigt, dass diese für Patientinnen und Patienten sowie die zuweisenden Ärztinnen und Ärzte sehr attraktiv sind und sie den Wettbewerb mit den Privatkliniken nicht scheuen müssen.

Aufgrund ihrer grossen Leistungsfähigkeit, ihrer transparent ausgewiesenen Effizienz und Qualität, ihrer starken Vernetzung, ihrer Verankerung in der Bevölkerung sowie ihrer Bereitschaft, in hohem Masse Verantwortung für die Sicherstellung der Versorgung zu übernehmen, sind die Stadtspitäler Waid und Triemli gegenwärtig und für die Zukunft sehr gut aufgestellt.

Vor dem Stadtrat
der Stadtschreiber
Dr. André Kuy